Christoph Strohm

**Predigt im Semesterschlussgottesdienst in der Heidelberger Universitätskirche am 22. Juli 2018**

Der letzte Predigttext in unserer Predigtreihe zum Thema „Frömmigkeit“ in diesem Semester steht im Galaterbrief:

**Gal 2,20**

„Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“

Liebe Gemeinde,

Wo Frömmigkeit drauf steht, muss auch Frömmigkeit drin sein. Deshalb ist es gut, heute ein Wort zu bedenken, in dem Paulus in sehr zugespitzter, wenn auch dunkler Weise über das Zentrum seiner Frömmigkeit spricht. „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Das Problem beginnt bereits mit dem Wort „Frömmigkeit“. Es weckt problematische Assoziationen. Hier scheint es um etwas Biederes, Altertümliches zu gehen; um etwas Innerliches, Gefühlsseliges, eher nicht das Handeln Bestimmendes, etwas Weltabgewandtes. Das sind alles sehr späte Bedeutungsverschiebungen. Ursprünglich, zum Beispiel bei Luther, bedeutete fromm sein recht sein, rechtschaffen sein. Zu fragen, was uns frommt, bedeutet zu fragen, was uns nützt, was uns gut tut. Heute geht es bei dem Wort „Frömmigkeit“ und seiner modernen Variante „Spiritualität“ um eine Haltung oder Praxis, die durch einen Gottesbezug, oder noch allgemeiner gesprochen, durch einen Transzendenzbezug gekennzeichnet ist.

Wenn man über evangelische Frömmigkeit spricht – und das ist hier überhaupt nicht im Gegensatz zu katholischer Frömmigkeit gemeint – muss man ***zuerst*** feststellen: Es gibt nicht *die* evangelische Frömmigkeit. Es gibt vielmehr verschiedene Ausdrucks- und Lebensformen evangelischer Frömmigkeit. Das beginnt schon im Neuen Testament. Frömmigkeit ist eben etwas sehr Individuelles, aufs engste mit der eigenen Biographie Verknüpftes. Darum muss es per definitionem unterschiedliche, vielleicht sehr unterschiedliche Ausprägungen geben.

Damit hängt ein ***Zweites*** zusammen. Evangelische Frömmigkeit ist nicht einfach Innerlichkeit pur: Kerzen anzünden und glasige Augen bekommen. Vielmehr geht es immer auch um Inhalte; das Wort, das mir von außen zukommt, in welcher Form auch immer. Evangelische Frömmigkeit bedeutet die Verinnerlichung von etwas, das mir, mir persönlich, von außen zukommt, zugesprochen ist.

Ich hatte das Privileg in meinem Leben, dass ich das durch zwei starke Frauen von Anfang an vor Augen gestellt bekommen habe: zwei profilierte, dabei sehr unterschiedliche evangelische Frömmigkeitsstile. Meine Großmutter väterlicherseits hat ihren christlichen Glauben in der Zeit der Jugendbewegung der 1920er Jahre ausgeprägt. Das bedeutete Gemeinschaft, viel Gefühl und auch explizite Christusorientierung. Dann wurde sie 1937 mit gerade einmal 33 Jahren Witwe, musste drei Kinder durch Krieg und Nachkriegszeit führen und umso intensiver wurde ihre Christusbeziehung. Uns Kindern gegenüber hat sie immer wieder davon gesprochen, bis ins hohe Alter. Sie wollte das weitergeben, was das für ein Glück ist, sagen zu können „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“. Freiheit pur und doch Geborgenheit. Ich habe als Kind und als Jugendlicher nicht viel verstanden, aber ich habe sehr genau wahrgenommen, wie sehr sie die Lieder Paul Gerhardts geliebt hat:

*„1) Warum sollt ich mich denn grämen?*

*Hab ich doch Christus noch; wer will mir den nehmen?*

*Wer will mir den Himmel rauben,*

*den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?*

*10) Was sind dieses Lebens Güter?*

*Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter.*

*Dort, dort sind die edlen Gaben,*

*da mein Hirt Christus wird mich ohn Ende laben.“*

Die andere Frau, mit einem ganz anderen Frömmigkeitsstil, ist meine Mutter. Aus Norddeutschland stammend, nicht aus einer Theologenfamilie, heiratete sie nach dem Studium in die fremde Welt einer fränkischen Pfarrersfamilie ein. Sie gab alles für ihre neue Existenz als Pfarrfrau und ihre fünf Kinder auf. Später hat sie erzählt, angesichts der geprägten Sprache ihrer Schwiegermutter habe sie sich manches Mal nicht recht bekehrt gefühlt. Die Frömmigkeit meiner Mutter ist von Anfang an durch die Sehnsucht nach der besseren Welt gekennzeichnet gewesen. Es durfte nie mehr passieren, was in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft geschehen ist, insbesondere den jüdischen Mitbürgern. Da spielen die biblischen Texte, in denen von der Welt, in der Gerechtigkeit und Frieden herrschen, eine wichtige Rolle. „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, werden wir sein wie die Träumenden…“

Am profiliertesten findet sich *diese* evangelische Frömmigkeitshaltung, die den Blick auf *die* neue Welt richtet, in der endlich Gerechtigkeit und Friede herrschen, in den sog. Negro Spirituals. Die Schwarzen hielten in der Zeit der Sklaverei durch diese Lieder die Hoffnung auf Befreiung wach. Manches Mal konnte man hören, wie an einer Stelle in der sengenden Hitze in den endlosen Baumwollfeldern die Gesänge begannen und sich ausbreiteten: „When Israel was in Egypt‘s land, let my people go“. Bis heute können wir immer wieder eindrucksvoll erleben, wie diese Frömmigkeitshaltung einerseits in unmittelbarer Weise biblische Texte verinnerlicht, andererseits aber alles andere als weltabgewandt, sondern den Kampf um Befreiung und Gerechtigkeit befördernd gelebt wird.

Die Frömmigkeitshaltung, die Paulus in unserem Predigttext zum Ausdruck bringt, unterscheidet sich davon in charakteristischer Weise. Zwar findet sich an anderer Stelle bei Paulus auch die Sehnsucht nach der neuen Welt, aber jeder Aktivismus, etwas zu ihrer Herbeiführung beizutragen, ist ihm fremd. Es gibt jedoch auch Gemeinsamkeit zwischen Paulus und der Sehnsucht der Negro Spirituals nach der neuen Welt. Gemeinsam ist das Empfinden der Not und der Defizite der Zeit. Paulus sieht nach Jahren der über die Maßen anstrengenden und gefährlichen Missionsarbeit unter den Heiden sein Lebenswerk gefährdet. Mit dem Mut der Verzweiflung verteidigt er es im Brief an die Galater gegen die Gegner. Die wollten den Heiden die Befolgung des Gesetzes der Juden verbindlich machen. Dagegen Paulus: Der Weg zum Heil führt nicht über die Befolgung des Gesetzes, sondern der entscheidende Weg ist der Christusglaube, die Gemeinschaft mit Christus. Diese Gemeinschaft versteht Paulus so radikal, dass er sagen kann: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Die Gemeinschaft mit Christus ist *mehr* als ein Mittel, um ein Ziel zu erreichen. Denn damit ist schon alles gewonnen: Erfüllung, Heil, Freiheit von der Last dieser Welt. In der Christusgemeinschaft wird die neue Welt gleichsam vergegenwärtigt, verinnerlicht, bis in die Gefühle hinein erfahrbar gemacht.

Was ist, wenn einem diese Erfahrung fremd ist? Mich hat diese Frage, als ich jung war, sehr beschäftigt; einfach weil ich das so profiliert vorgelebt bekommen habe. Dass ich heute mit dem Satz „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ viel anfangen kann, verdanke ich nicht zuletzt Johann Sebastian Bachs Matthäus-Passion.

In den Semesterferien zwischen dem ersten und dem zweiten Semester Geschichtsstudium in München musste ich mein Studentenzimmer räumen, so dass ich die gesamten Semesterferien zu Hause bei meinen Eltern verbrachte. Jeden Tag las ich in einer vielbändigen Gesamtdarstellung der Geschichte. Am Spätnachmittag machte ich Pause im elterlichen Wohnzimmer und hörte dabei immer die Schallplatten mit der Matthäus-Passion, die sich dort befanden. Ich konnte mich der suggestiven Kraft der Verkündigung, Meditation und Verinnerlichung der Bach’schen Passion nicht entziehen. Wenn man selbst schon einmal unter seinem Versagen oder Schuldig-werden gelitten hat, wie soll man da nicht ergriffen sein, wenn der Hahn das dritte Mal kräht und Petrus sein Versagen erkennt und bitterlich zu weinen beginnt und dann die Arie „Erbarme dich um meiner Zähren willen“ des Petrus‘ Gefühl auf ergreifende Weise zum Ausdruck bringt – sogar die Violinen weinen. Aber Bach lässt es dabei nicht bewenden, sondern wir werden hineingenommen in die verinnerlichende Aneignung: *„Ich verleugne nicht die Schuld, aber deine Gnad und Huld ist viel größer als die Sünde, die ich stets in mir befinde.“*

Das ist für mich evangelische oder einfach christliche Frömmigkeit pur. Nicht inhaltsleerer Gefühlsüberschwang, sondern Hineingenommen-werden in die Bewegung von Verkündigung und verinnerlichender Meditation. Bei Paulus steht vor dem Satz „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ der Satz „Ich bin mit Christus gekreuzigt“. Glauben als Christusgemeinschaft heißt Anteilnehmen am Weg Jesu, an Kreuz und Auferstehung. Es geht um Verinnerlichung, existentielle Aneignung des Grundgeschehens, durch Leid, Angst und Not hindurch zu Ruhe, Freiheit und Erfüllung zu gelangen. Oder anders gesagt: Immer wieder mit leeren Händen dastehen und die Erfahrung machen, überreich beschenkt zu werden.

Martin Luther hat es bei den mittelalterlichen Mystikern gelernt: sich zu verlieren, ist Gewinn; nicht Ich, Ich, Ich ist der Weg zur Erfüllung, sondern Hingabe, Gelassenheit und Freiheit von sich selbst. Und Luthers befreiende Erkenntnis war: Das gewinne ich im Glauben, der in seinem Zentrum ein Sich-einlassen auf den Weg Jesu ist. Luthers Interpretation unserer Stelle lautet: „Der Glaube macht aus dir und Christus quasi eine Person, so dass du von Christus nicht getrennt werden kannst, sondern in ihm festhängst.“ Mit der ihm eigenen kräftigen Sprache (und den Mystikern) kann er sogar von einem „Zusammengeleimt“-werden sprechen.

Dann folgt allerdings in unserer Bibelstelle noch ein weiterer erklärungsbedürftiger Satz: „Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben.“ Was bedeutet das? Eine erste Spur ist der Wechsel im Sprachgebrauch. Zuvor hatte Paulus immer im kollektiven „Wir“-Stil gesprochen, als er vom Konflikt um die Geltung des Gesetzes berichtet. Und jetzt, in unserer Bibelstelle, wechselt er zum „Ich“ über. Jetzt spricht er ausschließlich und authentisch von sich selbst. Offensichtlich geht es hier um Identität; das, was mich bestimmt, was mich ausmacht, was mich trägt. Mit dem Leben im Fleisch meint Paulus, dass er weiter ganz und gar in allen weltlichen Bezügen lebt, mit aller Not und allen Ambivalenzen dieser Welt. Aber im Glauben hat er etwas, das das übersteigt: Gott schenkt sich bis zur letzten Konsequenz. Was wirklich lebendig und froh macht, ist geschenkt. Und die einzig sinnvolle und befreiende Antwort menschlicher Frömmigkeit darauf ist, dankbar und demütig zu sein. Das meint Paulus mit dem Glauben an den „Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“ hat.

Wieder gibt Bachs Matthäus-Passion die bessere Verstehenshilfe als solche mühsamen, begrifflichen Erklärungen. Die Verkündigung und ihre verinnerlichende Meditation führt über die Einordnung in die große Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen und eine Meditation darüber, dass das Wesentliche immer in der Abendstunde geschah: vom Fall Adams über den Neuanfang nach der Sintflut, als die Taube mit einem Zeichen des Lebens zur Arche zurückkehrt, bis hin zur Vollendung des Weges Jesu am Kreuz.

*„Am Abend, da es kühle war,*

*ward Adams Fallen offenbar.*

*Am Abend drücket ihn der Heiland nieder.*

*Am Abend kam die Taube wieder*

*Und trug ein Ölblatt in dem Munde.*

*O schöne Zeit! O Abendstunde!*

*Der Friedensschluß ist nun mit Gott gemacht,*

*denn Jesus hat sein Kreuz vollbracht.*

*Sein Leichnam kömmt zur Ruh. Ach, liebe Seele, bitte du,*

*geh, lasse dir den toten Jesum schenken,*

*O heilsames, O köstlichs Angedenken!“*

Dann folgt die Aneignung in einer Arie:

*„Mache dich, mein Herze, rein,*

*Ich will Jesum selbst begraben.*

*Denn er soll nunmehr in mir*

*Für und für*

*Seine süße Ruhe haben.*

*Welt, geh aus, laß Jesum ein!“*

Noch einmal: es gibt eine Pluralität in den Ausdruckformen evangelischer oder überhaupt christlicher Frömmigkeit. Und das gilt nicht nur für die unterschiedlichen Biographien, sondern auch für die unterschiedlichen Phasen einer Biographie. Insofern sind wir nicht festgelegt auf die geprägte Sprache der Tradition. Es ist nicht nur Paulus, Luther und Bach, die evangelischer Frömmigkeit Worte geben, sondern es können auch irgendwelche Dichter sein. Für mich ist das zum Beispiel Friedrich Hölderlin mit seinem Gedicht „Ehmals und jetzt“. Da finde ich sehr schön zum Ausdruck gebracht, was der Glaube trotz allem Leben und Mühen im Fleisch an Gelassenheit schenkt: „In jüngeren Tagen war ich des Morgens froh, des Abends weint‘ ich; jetzt da ich älter bin, beginne ich zweifelnd meinen Tag, doch heilig und heiter ist mir sein Ende.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.